

---

**Michael Sommer, Dieter Wolf**

**„Wert“ und „abstrakte Arbeit“**

Eine Kritik an Karl Reitter<sup>1</sup>

1. Historische Schranke der Erkenntnis oder: Gibt es die abstrakt menschliche Arbeit in der Warenzirkulation eines städtischen antiken Gemeinwesens?	1
1. 1. Karl Reiters Verständnis des Werts und der abstrakten Arbeit	1
1. 2 Warum es für Karl Reitter im antiken städtischen Gemeinwesen keine abstrakt menschliche Arbeit gibt	8

-----

1. Historische Schranke der Erkenntnis oder: Gibt es die abstrakt menschliche Arbeit in der Warenzirkulation eines städtischen antiken Gemeinwesens?

1.1 Karl Reiters Verständnis des Werts und der abstrakten Arbeit

Unter der Überschrift „Marx, ein Hegelianer auf Gedeih und Verderb?“ geht Karl Reitter auf Castoriadis' Interpretation der Textpassage ein, in der es um Aristoteles' Verständnis des „einfachen Wertausdrucks“ geht. Hierbei bemüht sich Reitter zu klären, was die „historische Schranke“ jeweils für Marx und für Castoriadis bedeutet.

Reitter schreibt: „Castoriadis, dessen Werk leider viel zu wenig beachtet wird, hat eine sehr interessante und kluge Kritik am Begriff der abstrakten Arbeit bei Marx formuliert.“<sup>2</sup> Reitter versucht mit untauglichen Mitteln, vor allem mit einem oberflächlichen, unzulänglichen Verständnis des „Werts“ und der „abstrakten Arbeit“, Marx gegen Castoriadis zu verteidigen. Hierbei geht

---

<sup>1</sup> Aus: Michael Sommer/Dieter Wolf, "Imaginäre Bedeutungen und historische Schranken der Erkenntnis. Eine Kritik an Cornelius Castoriadis" Hamburg, 2008, Zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

<sup>2</sup> Reitter, ebenda.

---

es um das Verständnis der „historischen Schranke“, die Aristoteles daran hinderte, die aus dem Wert der Waren und der abstrakt menschlichen Arbeit bestehenden Gleichheiten zu erkennen. Reitter glaubt, die „historische Schranke“ so verstanden zu haben, dass es ihm gelingt, eine Übereinstimmung zwischen Aristoteles und Marx nachzuweisen, die von Castoriadis vehement bestritten wird. Diese Übereinstimmung ergibt sich für Reitter daraus, dass Aristoteles mit seiner Problemstellung zwar auf dem richtigen Weg war, aber diesen Weg nicht zu Ende gehen konnte, weil das jeweilige Gleiche der Arbeitsprodukte, der verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten und der Menschen in der Warenzirkulation des antiken Gemeinwesens noch gar nicht existierte und folglich auch nicht erkannt werden konnte.

Warum Reitter zu dieser falschen Auffassung gelangt, lässt sich erklären, wenn man einmal näher betrachtet, zu welchem Verständnis des „Werts“ und der „abstrakten Arbeit“ er durch seine Interpretation des *Kapitals* gelangt. „Beachten wir die Fragestellung, aus der sich die Notwendigkeit ergibt, neben der konkreten, tatsächlich geleisteten Arbeit einen zweiten, grundlegend verschiedenen Arbeitsbegriff einzuführen. [...] Marx stellt nun die Frage, was denn das Gemeinsame dieses ‚Tauschwertes‘ der beiden Warenquanta sein kann, was ist also die Substanz des Werts? Da jede natürliche, physikalische, chemische, ästhetische, ja irgendwie sinnlich wahrnehmbare Eigenschaft ausscheidet – in dieser Hinsicht sind und bleiben die Waren ja grundverschieden – verbleibt nur noch die Möglichkeit, daß es sich beim Gemeinsamen um eine ‚gemeinschaftliche gesellschaftliche Substanz‘ handelt. Bei dieser gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz kann es sich nur um Arbeit handeln, jedoch nicht um jene konkrete Arbeit, die den Gebrauchsgegenstand hervorgebracht hat, sondern um eine ‚Arbeit‘ die noch nie ein Mensch gesehen oder wahrgenommen hat, um ‚unterschiedlose menschliche Arbeit‘, ‚gleiche menschliche Arbeit‘, ‚abstrakt menschliche Arbeit‘. Marx verwendet eine ganze Reihe von Ausdrücken, um jene wertbildende Arbeit zu benennen. Wir wollen dafür einheitlich den Begriff abstrakte Arbeit verwenden. [...] Durch dieses gesellschaftliche Verhältnis verwandelt sich das Arbeitsprodukt in Ware und abstrahiert von der verausgabten konkreten Arbeit auf die wertbildende, abstrakte. ‚Indem sie ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich.‘ Diese Version passt vorzüglich zur von Marx immer wieder wiederholten Aussage, Wert und Tauschwert sei etwas rein Gesellschaftliches. Erkennt man, dass die abstrakte Arbeit mit dem spezifischen

---

gesellschaftlichen Verhältnis des Kapitalismus verknüpft ist, wird klar, daß sich der Wertbegriff nicht aus Arbeit schlechthin, sondern aus Arbeit, verausgabt unter spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen der ‚Warenproduktion‘, ergibt.“<sup>3</sup>

Marx stellt ausdrücklich fest, dass dem zunächst als „quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten“ erscheinenden Tauschwert die Gleichheit der Arbeitsprodukte in ihrer Eigenschaft, Arbeitsprodukte zu sein, zugrunde liegt. Das quantitative Verhältnis der Gebrauchswerte hat gar nichts mit dem wirklichen, später erst erklärten Tauschwert zu tun. Ganz im Gegenteil, es ist ein durch die weitere Analyse zu entlarvender falscher Schein. Und entgegen Reiters vorschnellem Vorgehen gilt es, zuerst einmal aus dem per methodischer Abstraktion gewonnenen Verhältnis mehrerer oder zweier Waren zu erklären, was der Wert ist, bevor er als etwas bzw. als Tauschwert erscheint, der nichts mehr mit dem quantitativen Verhältnis von verschiedenen Gebrauchswerten zu tun hat, außer dass es sich um ein Erscheinen handelt. Weder der Wert noch der Tauschwert als der Wert, der im Verhältnis zweier Waren im Gebrauchswert der zweiten Ware erscheint, ist ein quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten. Es ist vollkommen falsch, wenn Reiter nach der gesellschaftlichen Substanz des Tauschwerts fragt, der im Sinne eines falschen Scheins als quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten erscheint und diese gesellschaftliche Substanz als abstrakt menschliche Arbeit ausgibt. Ohne zum Wert vorzustoßen, d.h. ohne ihn inhaltlich verbindlich zu erklären, verhindert der abrupte Übergang zur abstrakten Arbeit zu erkennen, worin deren gesellschaftlicher Charakter besteht bzw. warum sie von Marx als „gesellschaftliche Substanz“ des Werts bezeichnet wird.

Wenn man nur noch direkt die Frage zu beantworten hat, was denn das Gemeinsame dieses „Tauschwertes“ der beiden Warenquanta sein kann, was also die „gesellschaftliche Substanz des Werts“ ist, dann bleibt für Reiter nicht mehr zu tun, als „einen zweiten, grundlegend verschiedenen Arbeitsbegriff“ lediglich „einzuführen“, mit dem er nicht mehr erklären kann, was die abstrakt menschliche Arbeit ist. Das Gemeinsame des falsch bestimmten Tauschwerts als quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten kann für Reiter nur noch ein nicht weiter hinterfragtes Kriterium sein, das dazu dient, den auf die konkret nützliche Arbeit bezogenen ersten „Arbeitsbegriff“ auszuschließen. Die mit ihm gemeinten konkret nützlichen Arbeiten zeichnen sich jeweils durch eine „natürliche, physikalische, chemische, ästhetische, ja irgendwie sinnlich wahrnehmbare Eigenschaft“ aus,

---

<sup>3</sup> Reiter, ebenda.

---

was bedeutet, dass „die Waren [...] in dieser Hinsicht ja grundverschieden sind und bleiben“.<sup>4</sup> Wenn es etwas Gemeinsames gibt, dann „verbleibt nur noch die Möglichkeit, daß es sich dabei um eine ‚gemeinschaftliche gesellschaftliche Substanz‘ handelt“.<sup>5</sup> Man erfährt nicht, was der Wert als etwas Gesellschaftliches ist, man erfährt auch nicht, was denn das gesellschaftliche gemeinschaftliche der Arbeit als abstrakt menschlicher ist. Reitter kümmert sich nicht um eine Erklärung des Werts. Er überspringt das, was der Wert zunächst als das den beiden Waren gemeinsame Dritte in seiner unsinnlichen gesellschaftlichen Gegenständlichkeit ist, von dem aus Marx erst auf die abstrakt menschliche Arbeit als dasjenige Dritte zurück schließt, das den in den Gebrauchswerten verkörperten konkret nützlichen Arbeiten gemeinsam ist und als das sie im Austausch der Arbeitsprodukte aufeinander bezogen werden. Hierdurch erhalten sie erst die gesellschaftliche Bedeutung, die gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkretnützlichen Arbeiten zu sein.

Reitter beschäftigt sich nicht dort mit dem gesellschaftlichen Charakter der abstrakt menschlichen Arbeit, wo er generiert wird, nämlich in der in der Warenzirkulation eingeschlossenen Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander, sondern er weiß nicht mehr vorzubringen als einen nichts sagenden Verweis auf die „spezifischen gesellschaftlichen Verhältnisse des Kapitalismus“ bzw. auf die „gesellschaftlichen Bedingungen der Warenproduktion“.<sup>6</sup> Mit diesem Verweis bringt Reitter sich selbst davon ab, genauer zu untersuchen, was es, durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt, mit der abstrakt menschlichen Arbeit auf sich hat und gelangt zu der abstrusen Auffassung, in der vorkapitalistischen Warenzirkulation gäbe es die abstrakt menschliche Arbeit gar nicht, weil es andere durch „persönliche Abhängigkeit des Knechts vom Herrn“ bestimmte „gesellschaftlichen Bedingungen“ gibt.

Reitter hat – worauf noch eingegangen wird – konfuse Vorstellungen vom Zusammenhang von Warenzirkulation und Warenproduktion, der in vorkapitalistischen Gemeinwesen, in denen die Warenzirkulation als „nebenherspielender“ ökonomisch-gesellschaftlicher Bereich nur eine untergeordnete Rolle spielt, ein anderer ist als im kapitalistischen Gemeinwesen. Nur in letzterem herrscht die Warenzirkulation allgemein vor in dem Sinne, dass jedes Arbeitsprodukt Warenform annehmen muss.

---

<sup>4</sup> Reitter, ebenda.

<sup>5</sup> Reitter, ebenda.

<sup>6</sup> Reitter, ebenda.

---

Reitter erkennt nicht, dass die gesellschaftlichen Bedingungen für die Existenz der abstrakt menschlichen Arbeit als Werts substanz aus der Warenzirkulation selbst, genauer aus den in sie unsichtbar eingeschlossenen Austauschbeziehungen der Arbeitsprodukte zueinander bestehen und die Warenproduktion zunächst nur im Rückschluss von den Arbeitsprodukten auf die in ihnen vergegenständlichten konkret nützlichen Arbeiten in den Blick des wissenschaftlichen Betrachters kommt. Wie sehr die Rede vom gesellschaftlichen Charakter nur ein Lippenbekenntnis ist, beweist Reiters Vorstellung von der abstrakt menschlichen Arbeit, die in seiner Interpretation von Aristoteles, Castoriadis und Marx zutage tritt. Reitter verwechselt nämlich unter der Hand abstrakt menschliche Arbeit, wie in der Kapitalinterpretation üblich, mit der gleichermaßen unzulänglich begriffenen „Arbeit sans phrase“, bei der es sich um den „ewig gültigen Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ handelt. Reitter weiß nichts von einer abstrakt menschlichen Arbeit, die als allgemeine Eigenschaft der einzelnen voneinander verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten deren gesellschaftlich allgemeine Form ist und diese außergewöhnliche Bedeutung dadurch erhalten hat, dass im Austausch die Produkte der konkret nützlichen Arbeiten als Arbeitsprodukte schlechthin einander gleichgesetzt und aufeinander bezogen werden. Diese inhaltlich verbindliche Erklärung des Werts, die – fern aller grob materialistischen Verdinglichungen im Sinne der „Marmelade im Pfannkuchen“ – voll und ganz seiner gesellschaftlichen Qualität Rechnung trägt, liegt außerhalb der Reichweite von Reiters und Castoriadis' Interpretation des ersten Kapitels des *Kapitals*. Unterschwellig tut Reitter so, als gäbe es in der Produktion eine abstrakt menschliche Arbeit, die gleichsam als eine undefinierbare, noch von „keinem Menschen wahrgenommene“ Sorte Arbeit Wert bildend ist, auf die man verweisen muss, wenn es den Wert der Waren in der Warenzirkulation geht.

Zum Verständnis der Produktion gehört der das Problem der Verwertung des Werts lösende Übergang vom Geld ins Kapital, sowie die Tatsache, dass der Arbeitsprozess mit den entsprechenden Konsequenzen für seine technologische und gesellschaftliche Organisation zum Mittel für den Zweck der Verwertung des Werts herabgesetzt ist. Alle in der kapitalistischen Produktion ausgeführten konkret nützlichen Arbeiten sind aber Wert bildend in der einzig und allein in der Warenzirkulation zu entdeckenden und zu erklärenden Hinsicht, in der sie die „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“<sup>7</sup> bzw. abstrakter Arbeit besitzen, und in der diese die gesellschaftliche

---

<sup>7</sup> MEGA<sup>2</sup> II/6, S. 90 (MEW 23, S. 72).

Bedeutung der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten erhalten hat. „Man sieht: der früher aus der Analyse der Waare gewonnene Unterschied zwischen der Arbeit, soweit sie Gebrauchswerth, und derselben Arbeit, soweit sie Werth schafft, hat sich jetzt als Unterscheidung der verschiedenen Seiten des Produktionsprocesses dargestellt. Als Einheit von Arbeitsproceß und Werthbildungsproceß ist der Produktionsproceß Produktionsproceß von Waaren; als Einheit von Arbeitsproceß und Verwertungsproceß ist er kapitalistischer Produktionsproceß, kapitalistische Form der Waarenproduktion.“<sup>8</sup>

Reitter übersieht zunächst, dass der Tauschwert, mit dem Marx die Darstellung beginnt, noch gar nichts mit dem Wert zu tun hat, geschweige denn mit dessen aus abstrakt menschlicher Arbeit bestehenden „gesellschaftlichen Substanz“. Es handelt sich um das quantitative Verhältnis von Gebrauchswerten, das kein Tauschwert ist, sondern fälschlich als Tauschwert erscheint. Was der Tauschwert im Sinne der vom Wert verschiedenen Wertform im Verhältnis zweier Waren ist, wird gerade von Marx im Verlaufe der Entlarvung dieses falschen Scheins erklärt. Das quantitative Verhältnis der Gebrauchswerte, das sich mit der Zeit und dem Ort verändert, erweckt den Eindruck als gäbe es kein von beiden Arbeitsprodukten verschiedenes und ihnen doch gemeinsam zukommendes Drittes oder als schein eine solche auf den Wert hinauslaufende Annahme eine „*contradictio in adjecto*“. Das erste, das Marx aber vom Wert erfasst, ist dieses beiden Arbeitsprodukten gemeinsame Dritte, ohne dass es sich hierbei um eine „*contradictio in adjecto*“ handelt. Denn in der Austauschbeziehung der zwei voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte als Gebrauchswerte werden diese einander gleichgesetzt und in der Hinsicht aufeinander bezogen, in der sie – eins so gut wie das andere – überhaupt Arbeitsprodukte, „Produkte menschlicher Arbeit“ sind.<sup>9</sup>

Reitter fragt ausgehend von seinem Verständnis des zunächst als quantitatives Verhältnis erscheinenden Tauschwerts, der mit dem Wert noch gar nichts zu tun hat, sofort nach der „gesellschaftlichen Substanz des Werts“. Entgegen der Vorgehensweise von Reitter geht es im *Kapital* zuerst um den Wert, der selbst schon eine gesellschaftliche Qualität ist, die man auch mit dem Wissen, worum es geht, selbst schon als eine gesellschaftliche Substanz bezeichnen könnte, die Marx schrittweise erklärt. Marx erfasst zunächst jenes gemeinsame Dritte als allgemeine Eigenschaft der verschiedenen

<sup>8</sup> MEGA<sup>2</sup> II/6, S. 209 (MEW 23, S. 211).

<sup>9</sup> MEGA<sup>2</sup> II/6, S. 72 (MEW 23, S. 52).

Gebrauchswerte, jeweils ein Arbeitsprodukt, überhaupt ein „Produkt menschlicher Arbeit“ zu sein. Das erste, das zur gesellschaftlichen Dimension des Werts gehört und nichts mehr mit dem als quantitatives Verhältnis von Gebrauchswerten erscheinenden Tauschwert zu tun hat, ergibt sich, nachdem Marx dies Dritte als das den verschiedenen Arbeitsprodukten Gemeinsame freigelegt hat. Dies erweist sich als das *aus dem Wert bestehende gesellschaftliche Verhältnis*, insofern alle als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte in der Austauschbeziehung *in dieser ihnen gemeinsamen Eigenschaft, überhaupt Arbeitsprodukte zu sein, einander gleichgesetzt und aufeinander bezogen werden*.

Reitter hat nichts für Aussagen übrig über das, was der Wert ist, in denen das Wort Wert noch nicht vorkommt und die deshalb wissenschaftlich korrekt sind, d.h. nicht unter der Hand ein noch gar nicht vorhandenes Verständnis vom Wert der Waren unterstellen. Er begnügt sich damit, den gesellschaftlichen Charakter der abstrakten Arbeit hervorzuheben, er sagt aber leider nicht, woraus dieser besteht, sondern beschwört ihn ausweichend mit einer nichtssagenden Phrase. Die abstrakte Arbeit, so verkündet Reitter, ist „mit dem spezifischen gesellschaftlichen Verhältnis des Kapitalismus verknüpft“, womit „folglich der Wertbegriff sich nicht aus der Arbeit schlechthin, sondern aus Arbeit, verausgabt unter spezifischen gesellschaftlichen Bedingungen der ‚Warenproduktion‘, ergibt.“<sup>10</sup> Bevor das Problem gelöst wird, inwiefern der Wert aus der Produktion und nicht aus ihr entspringt, das im Kopf von Reitter herumgeistert, muss erst einmal erklärt werden, was der Wert in seiner gesellschaftlichen Qualität ist, was überhaupt noch nicht damit erklärt ist, er würde sich aus der Arbeit ergeben, die unter den „spezifisch gesellschaftlichen Bedingungen der Warenproduktion verausgabt wird“. Abgesehen davon vollbringt Reitter das mystische Wunder, die abstrakte, rein gesellschaftlich bestimmte Arbeit, die doch „noch kein Mensch gesehen hat“, so zu verausgaben, wie die konkret nützliche Arbeit. Entgegen der falschen Vorgehensweise von Reitter ergibt sich die abstrakt menschliche Arbeit mit allem, was sie als gesellschaftliche ist, aus dem, was der Wert der Waren ist. Und was der Wert der Waren in seiner gesellschaftlichen Qualität ist, ergibt sich in der bereits beschriebenen Weise aus dem Austausch der Arbeitsprodukte. Da Reitter den Wert so abtut, dass man nicht erfährt was er ist, erfährt man auch nicht, was die abstrakte Arbeit als seine „gesellschaftliche Substanz“ ist. Reitter weicht vorschnell auf die „Warenproduktion“ aus, und versäumt es, auf die in der Warenzirkulation

<sup>10</sup> Reitter, ebenda.

unsichtbar enthaltene Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander einzugehen. Diese sträfliche Vernachlässigung der Warenzirkulation geht konform mit der falschen, von Widersprüchen strotzenden Behauptung, es gäbe die abstrakte Arbeit nicht in der Warenzirkulation des antiken Gemeinwesens.

Nachdem Marx gezeigt hat, inwiefern das „Dritte“, das den als Gebrauchswerten verschiedenen Arbeitsprodukten gemeinsam ist, den gesellschaftlichen Charakter des Werts besitzt, geht er dazu über zu erklären, dass es eine untrennbar mit ihm verbundene, zu ihm als Wert gehörige und diesen weiter qualifizierende, aus der „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“ bestehende „gesellschaftliche Substanz“ gibt. In der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander werden die Gebrauchswerte in der Hinsicht, in der sie Arbeitsprodukte sind, einander gleichgesetzt und in dieser Hinsicht auch aufeinander bezogen. Daraus folgt notwendigerweise, dass auch die in den Arbeitsprodukten verkörperten einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in der Hinsicht einander gleichgesetzt und aufeinander bezogen werden, in der es ein ihnen gemeinsames Drittes gibt, das aus ihrer „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“ bzw. abstrakt menschlicher Arbeit besteht. Alle als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte sind Werte, insofern sie als Arbeitsprodukte schlechthin im Austausch aufeinander bezogen werden. Folglich ist die allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, menschliche Arbeit zu sein, deren gesellschaftlich allgemeine Form, und als solche ist sie die allen Arbeitsprodukten als Werten „gemeinsame gesellschaftliche Substanz“.

### ***1. 2. Warum es für Karl Reitter im antiken städtischen Gemeinwesen keine abstrakt menschliche Arbeit gibt***

Karl Reitter schreibt: „In Wirklichkeit ist die Auffassung von Marx von jener des Aristoteles nicht so weit entfernt, wie Castoriadis behauptet. Marx nimmt im *Kapital* explizit zu den Thesen des Aristoteles Stellung und paraphrasiert dessen Aussagen: ‚Was ist das Gleiche, d.h. die gemeinschaftliche Substanz, die das Haus für den Polster im Wertausdruck des Polsters vorstellt. So etwas kann ‚in Wahrheit nicht existieren‘, sagt Aristoteles.‘ In der Antwort auf das Problem des Aristoteles stellt Marx klipp und klar fest, daß die Vergleichbarkeit der menschlichen Arbeiten, das heißt, die gesellschaftliche Gültigkeit der abstrakten, wertbildenden Arbeit, Produkt und Resultat einer Gesellschaft ist, in der die sozialen Beziehungen jene



---

unabhängiger Warenproduzenten sind. Anders gesagt, in Gesellschaften, in der die persönliche Abhängigkeit des Knechts vom Herrn, in der die Beziehungen der Verwandtschaft gesellschaftlich dominieren, ‚existiert‘ die abstrakte Arbeit nicht.“<sup>11</sup>

Laut Reitter gibt es entgegen der Ansicht von Castoriadis zwischen Aristoteles und Marx eine Übereinstimmung, die darin bestehen soll, dass die „abstrakt menschliche Arbeit“ als „gesellschaftliche Substanz des Werts“ „in Wahrheit“ im antiken Gemeinwesen „nicht existiert“ und folglich auch nicht entdeckt werden kann. Reitter stellt für seine Begründung einen Vergleich zwischen dem modernen kapitalistischen und dem antiken Gemeinwesen an. Die „Vergleichbarkeit der menschlichen Arbeiten, das heißt, die gesellschaftliche Gültigkeit der abstrakten, wertbildenden Arbeit [ist] Produkt und Resultat einer Gesellschaft [...], in der die sozialen Beziehungen jene unabhängiger Warenproduzenten sind.“<sup>12</sup>

Marx abstrahiert aus methodischen Gründen von der kapitalistischen Produktion und betrachtet die Warenzirkulation für sich genommen als einfache und nimmt innerhalb von ihr weitere methodisch bedeutsame Abstraktionen vor, um das Geld aus einfachen, es nicht schon zirkulär unterstellenden Verhältnissen zu erklären. Hierzu ist es nicht erforderlich, in die historische Vergangenheit zurückzugehen. Vielmehr abstrahiert Marx innerhalb des historisch gewordenen Kapitalverhältnisses von der kapitalistischen Produktion und damit von allen Formen des Werts, die zugleich Formen des Kapitals sind. Aus diesem Grund teilt die Warenzirkulation, die Resultat dieser Abstraktionen ist, alle wesentlichen Bestimmungen wie Wert, abstrakt menschliche Arbeit, Wertformen oder Geld mit der vorkapitalistisch existierenden Warenzirkulation.

Wenn man aber, was Reitter für sich in Anspruch nimmt, die abstrakte Arbeit nicht naturalistisch verbrämt ihrer gesellschaftlich historischen Spezifik beraubt, und wenn „man [...] auf dem rein gesellschaftlichen Charakter der abstrakten Arbeit [beharrt], die nur für und im Kapitalismus Sinn macht, so sind beide Standpunkte [Marx’ und Aristoteles’ – M.S./D.W.] durchaus vereinbar.“<sup>13</sup> Letzteres ist also deswegen der Fall, weil die in Reitters Sinne in ihrem gesellschaftlichen Charakter angemessen verstandene abstrakte Arbeit gerade nicht in einem antiken Gemeinwesen existiert. Für Reitter besteht demgemäß die „historische Schranke“ darin, dass es gar nichts für Aristoteles

---

<sup>11</sup> Reitter, ebenda.

<sup>12</sup> Reitter, ebenda.

<sup>13</sup> Reitter, ebenda.

zu entdecken gab. Die Frage, ob es also tatsächlich eine unüberwindliche Differenz zwischen Marx und Aristoteles gibt, beantwortet Reitter angesichts einer „abstrakten Arbeit, die nur für und im Kapitalismus Sinn macht“, mit „Nein“ und gibt hierfür die folgende Begründung: „Marx sagt ja ganz eindeutig: In der griechischen Polis waren die gesellschaftlichen Bedingungen für die abstrakte Arbeit noch nicht herangereift. Aristoteles konnte nichts erkennen, weil es nichts zu erkennen gab.“<sup>14</sup>

Reiter vermischt unter der Hand die kapitalistische Gesellschaft, ihrer ökonomisch-gesellschaftlichen Struktur nach betrachtet, mit der Warenzirkulation als einem Teilbereich von ihr. Die Warenzirkulation herrscht allgemein vor unter Bedingungen, wofür die von Reitter angegebenen gar nicht ausreichen. In der für sich betrachteten Warenzirkulation stehen sich im Augenblick des Vollzugs der Akte  $W - G - W$  stets voneinander unabhängige gleichberechtigte Privateigentümer von Arbeitsprodukten gegenüber. So ist aus der Warenzirkulation gar nicht ersichtlich, dass es gar nicht die Produkte eigener Arbeit sein müssen, die von ihren Privateigentümern der Warenzirkulation zugeführt werden. Die Bedingung, unter der die Warenzirkulation *allgemein vorherrscht*, berührt nicht das, was die Warenzirkulation *als einfache ist*. Alles, was sich hinsichtlich des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit und der das Geld einschließenden Wertformen in der einfachen Warenzirkulation abspielt, bleibt unverändert als reales Moment in der kapitalistischen Warenzirkulation erhalten, in der es sich, über den Wert der Waren und die abstrakt menschliche Arbeit hinaus, bei allen Formen des Werts zugleich um enthaltende Formen des Kapitals handelt. Reitter merkt nicht, dass er mit seiner Rede von den unabhängigen Warenproduzenten, die sich als Privateigentümer gegenüberstehen sollen, den falschen Schein reproduziert, als stünden sich die Menschen als gleichberechtigte Privateigentümer der Produkte ihrer eigenen Arbeit gegenüber.<sup>15</sup>

In Wirklichkeit handelt es sich einmal um Eigentümer der Ware Arbeitskraft, die mittels der Warenzirkulation in Geld verwandelt wird, das wiederum im Akt

<sup>14</sup> Reitter, ebenda.

<sup>15</sup> Dies ist umso erstaunlicher angesichts des gerade erschienen Buches „Der bewegte Marx. Eine einführende Kritik des Zirkulationsmarxismus“ von Karl Reitter und Gerhard Hanloser. Darin plädieren die Autoren vollkommen zu Recht für eine *Kapital*-Rezeption, die gerade nicht auf der Ebene der Tauschverhältnisse verbleibt, auf der sich freie und gleiche Warenbesitzer gegenüberstehen, „sondern bis zu den Bedingungen der Produktion und des Klassenkampfes vordringt“ (aus dem Ankündigungstext).

---

G – W in Waren verwandelt wird, deren Gebrauchswert die Bedürfnisse der Eigentümer der Arbeitskraft befriedigen. Den Eigentümern der Arbeitskraft stehen zum anderen Privateigentümer von Waren und Geld gegenüber, wobei diese das Geld erhalten haben, indem sie die Waren in die Warenzirkulation werfen, die sie als Privateigentümer der Produktionsmittel mit Hilfe der fremden, d.h. der Arbeit der Privateigentümer der Arbeitskraft hergestellt haben. Mit dieser Beschreibung der kapitalistischen Warenzirkulation ist der falsche Schein zerstört, als würden sich selbständige gleichberechtigte Privateigentümer von Waren gegenüberstehen, die Resultate ihrer eigenen Produktion sind. Die historisch gewordenen Bedingungen, unter denen dieser falsche Schein durch den „Umschlag im Aneignungsgesetz“ durchbrochen wird, sind auch dieselben, unter denen die Warenzirkulation allgemein vorherrscht. Sie sind nicht einfach mit den unabhängig voneinander und gleichberechtigt sich gegenüberstehenden Privatproduzenten, sondern mit dem Kapitalverhältnis gegeben als einem ökonomisch-gesellschaftlichen Verhältnis, worin sich die Eigentümer der Arbeitskraft und die Eigentümer der Produktionsmittel gegenüberstehen. „Das Verhältniß des Austausches zwischen Kapitalist und Arbeiter wird also nur ein dem Cirkulationsproceß angehöriger Schein, bloße Form, die dem Inhalt selbst fremd ist und ihn nur mystificirt. Der beständige Kauf und Verkauf der Arbeitskraft ist die Form. Der Inhalt ist, daß der Kapitalist einen Teil der bereits vergegenständlichten fremden Arbeit, die er sich unaufhörlich ohne Aequivalent aneignet, stets wieder gegen größeres Quantum lebendiger fremder Arbeit umsetzt. Ursprünglich erschien uns das Eigenthumsrecht gegründet auf eigne Arbeit. Wenigstens mußte diese Annahme gelten, da sich nur gleichberechtigte Waarenbesitzer gegenüberstehn, das Mittel zur Aneignung fremder Waare aber nur die Veräußerung der eignen Waare, und letztere nur durch Arbeit herstellbar ist. Eigenthum erscheint jetzt auf Seite des Kapitalisten als das Recht, fremde unbezahlte Arbeit oder ihr Produkt, auf Seite des Arbeiters als Unmöglichkeit, sich sein eignes Produkt anzueignen. Die Scheidung zwischen Eigenthum und Arbeit wird zur nothwendigen Konsequenz eines Gesetzes, das scheinbar von ihrer Identität ausging.“<sup>16</sup>

---

<sup>16</sup> MEGA<sup>2</sup> II/6, S. 538 (MEW 23, S. 609f.). Weiter heißt es hierzu: „Sofern jede einzelne Transaktion fortwährend dem Gesetz des Waarenaustausches entspricht, der Kapitalist stets die Arbeitskraft kauft, der Arbeiter sie stets verkauft, und wir wollen annehmen selbst zu ihrem wirklichen Werth, schlägt offenbar das auf Waarenproduktion und Waarencirkulation beruhende Gesetz der Aneignung oder Gesetz des Privateigentums durch seine eigne, innere, unvermeidliche Dialektik in sein direktes Gegentheil um. Der Austausch von Aequivalenten, der als die ursprüngliche Operation erschien, hat sich so gedreht, daß nur zum Schein

Wenn man all dies bedenkt, erkennt man auch, dass die kapitalistische Warenzirkulation nach der Seite, nach der sie unter Abstraktion vom Kapitalverhältnis eine einfache Warenzirkulation ist, ein real existierendes Moment der kapitalistischen Warenzirkulation ist. Dies heißt aber auch, dass alles, was in der einfachen Warenzirkulation hinsichtlich des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit als seiner „gesellschaftlichen Substanz“ vorhanden ist sowohl in der von Marx analysierten kapitalistischen als auch in der antiken, von Aristoteles analysierten Gesellschaft vorhanden ist.

Die historische Bedingung, die Reitter für die kapitalistische Warenzirkulation angibt, in der seiner Meinung nach erst die abstrakt menschliche Arbeit existiert, trifft genauso gut für die Warenzirkulation des antiken Gemeinwesens zu. Denn durch welche gesellschaftlichen Verhältnisse diese auch immer bestimmt ist, die mit der Warenzirkulation nichts zu tun haben, und was immer die Menschen als durch diese gesellschaftlichen Verhältnisse bestimmte gesellschaftliche Individuen sind: Sobald sie über Arbeitsprodukte verfügen, die sie der Warenzirkulation zuführen, stehen sie sich als voneinander unabhängige gleichberechtigte Privateigentümer gegenüber, oder gehen in Reiters Worten „soziale Beziehungen als unabhängige Warenproduzenten“ ein.

Es ist, wenn auch aus Gründen, die Reitter nicht anzugeben weiß, „klipp und klar“, dass es in der kapitalistischen Warenzirkulation nach der Seite, nach der sie unter Abstraktion vom kapitalistischen Produktionsprozess in den ersten drei Kapiteln des *Kapitals* als einfache Warenzirkulation betrachtet wird, um „die Vergleichbarkeit der menschlichen Arbeiten, das heißt um die gesellschaftliche Gültigkeit der abstrakten, wertbildenden Arbeit“ geht. Ebenso „klipp und klar“ „existiert“ entgegen Reiters Auffassung die abstrakte Arbeit „in Gesellschaften, in der die persönliche Abhängigkeit des Knechts vom Herrn, in der die Beziehungen der Verwandtschaft gesellschaftlich dominieren“.<sup>17</sup> Hier zeigt sich, dass dies persönliche Herrschafts-Knechtschaftsverhältnis zur historischen Schranke gehört, die verhindert, dass Aristoteles die abstrakt menschliche Arbeit in der Warenzirkulation entdeckt, die aber keinesfalls verhindert, dass die abstrakt menschliche Arbeit in der bereits vorhandenen Warenzirkulation existiert.

---

ausgetauscht wird, indem erstens der gegen Arbeitskraft ausgetauschte Kapitaltheil selbst nur ein Teil des ohne Aequivalent angeeigneten fremden Arbeitsproduktes ist und zweitens von seinem Producenten, dem Arbeiter, nicht nur ersetzt, sondern mit neuem Surplus ersetzt werden muß“ (ebenda).

<sup>17</sup> Reitter, ebenda.

Reitter schreibt weiter: „Stellen wir den physiologischen Arbeitsbegriff zurück, so sagt ja Marx auch ganz eindeutig, die abstrakte Arbeit ist eine Institution, die nur der ‚Warenproduktion‘ zukommt.“<sup>18</sup>

Nur der allgemein vorherrschenden kapitalistischen Warenzirkulation liegt in dem von Reitter gemeinten Sinn eine Warenproduktion zugrunde, d.h. eine Produktion, deren Produkte *alle* als Waren zirkulieren. Dies kann auch so umschrieben werden, dass in einer Gesellschaft, in der die Arbeitskraft zur Ware geworden ist und in der die Menschen als Privateigentümer dieser Ware rechtlich anerkannt sind, auch alle anderen Produkte Warenform annehmen müssen. In der Warenzirkulation des antiken Gemeinwesens des Aristoteles „existiert“ für Reitter keine abstrakte Arbeit. Hieraus folgt für ihn „eindeutig“, dass in diesem antiken Gemeinwesen zusammen mit der „Abhängigkeit des Knechts vom Herrn“ und der „gesellschaftlich dominierenden Beziehungen der Verwandtschaft“ kein Platz für eine „Warenproduktion“ ist, wohl aber für eine Warenzirkulation.

Wenn ökonomisch-gesellschaftliche Verhältnisse durch Sklavenarbeit, „freies“ Handwerk, Seehandel und Geldverleih bestimmt sind, und die Arbeitskraft der Menschen nicht zur Ware geworden ist, herrscht die Warenzirkulation auch nicht allgemein vor und liegt ihr folglich auch nicht die von Reitter gemeinte „Warenproduktion“ als die kapitalistische Produktion zugrunde, deren Produkte ausnahmslos Warenform annehmen. Ein Teil der Produkte geht im nichtkapitalistischen, antiken Gemeinwesen direkt, also ohne Vermittlung durch die Warenzirkulation in die individuelle Konsumtion ein. Es gehen nur die Produkte in die Warenzirkulation ein, die einen Überschuss über die für diese unmittelbare Selbstversorgung erforderlichen Produkte bilden oder die in fremden Ländern produziert und über den Seehandel ins Land gebracht werden. Es ist nicht von vorneherein klar, welche Produkte als Waren zirkulieren werden, aber es steht fest, dass es genügend überschüssige Produkte gibt, mit deren Austausch sich eine vom Geld beherrschte, in den Formen  $W - G - W$  sich bewegende Warenzirkulation ausgebildet hat. Da Reitter keine Überlegungen anstellt, die in diese Richtung gehen, bleibt ihm auch nichts anderes übrig, als mit Castoriadis die falsche Meinung zu teilen, Aristoteles würde die abstrakt menschliche Arbeit als „gesellschaftliche Substanz des Werts“ nicht entdecken, weil es sie zu seiner Zeit nicht in der Warenzirkulation gegeben hat. Castoriadis und Reitter erkennen nicht, dass es bei der einfachen Warenzirkulation, die mittels methodisch bedeutsamer Abstraktionen als abstrakte Sphäre des

<sup>18</sup> Reitter, ebenda.

kapitalistischen Reproduktionsprozesses betrachtet wird oder bei der einfachen Warenzirkulation, die nebenher spielend im antiken Gemeinwesen existiert, vor allem anderen darauf ankommt, dass es sich bei den Waren jeweils um Produkte unterschiedlicher, konkret nützlicher Arbeiten handelt.

Eine vorkapitalistische Warenzirkulation, worin Ware gegen Geld und Geld gegen Ware getauscht wird, die also nicht mit irgendeinem Produktentausch zu verwechseln ist, unterscheidet sich, was die hier in Frage kommenden ökonomisch-gesellschaftlichen Formen anbelangt, nicht von der kapitalistischen Warenzirkulation. Denn diese wird im Interesse des Begreifens der kapitalistischen Gesamtproduktionsprozesses in den ersten drei Kapiteln des *Kapitals* als einfache Warenzirkulation unter Abstraktion vom kapitalistischen Produktionsprozess nur nach der Seite betrachtet, nach der sie dessen Voraussetzung ist. Die Abstraktion vom kapitalistischen Produktionsprozess und die weiteren, innerhalb der Warenzirkulation vorgenommenen methodisch bedeutsamen Abstraktionen führen zu der Aufteilung der wissenschaftlichen Darstellung in die ersten drei Kapitel des *Kapitals*. Hierdurch bedingt zeichnen sich alle ökonomisch-gesellschaftlichen Formen als ebenso viele Formen des Werts dadurch aus, dass sie noch nicht als Daseins- oder Erscheinungsformen des Kapitals bzw. des sich verwertenden Werts untersucht werden. Im *Kapital* heißt es zum Vergleich der kapitalistischen mit der vorkapitalistischen Warenzirkulation:

„Warenproduktion und Warencirkulation sind aber Phänomene, die den verschiedensten Produktionsweisen angehören, wenn auch in verschiedenem Umfang und Tragweite. Man weiß also noch nichts von der *differentia specifica* [dem kennzeichnenden Unterschied] dieser Produktionsweisen und kann sie daher nicht beurtheilen, wenn man nur die ihnen gemeinschaftlichen, abstrakten Kategorien der Warencirkulation kennt.“<sup>19</sup>

Abgesehen davon, dass man mit dem, was man von der einfachen Warenzirkulation weiß, noch lange nicht weiß, was der kapitalistische Gesamtproduktionsprozess und das durch Sklavenarbeit sich auszeichnende antike Gemeinwesen zur Zeit des Aristoteles ist, kommt alles auf die „abstrakten Kategorien“ an, die den beiden unterschiedlich entwickelten und unterschiedliche „Tragweite“<sup>20</sup> besitzenden Warenzirkulationen

<sup>19</sup> MEGA<sup>2</sup> II/6, S. 138, Fn. 73 (MEW 23, S. 128).

<sup>20</sup> Die einfache Warenzirkulation ist für die kapitalistische Gesellschaft von ungleich größerer Tragweite als für das antike Gemeinwesen zur Zeit des Aristoteles. Das was die ganze kapitalistische Gesellschaft ihrer ökonomischen Struktur nach auszeichnet, beginnt auf abstrakt allgemeinste Weise mit der Warenzirkulation, weshalb mit dieser ihre wissenschaftliche Darstellung zu beginnen hat. Dagegen

---

„*gemeinschaftlich*“ zukommen. Bei diesen abstrakten Kategorien handelt es sich gerade um den Wert der Waren, um die einfache, entfaltete und allgemeine Wertform, um die Geldform, um das die Warenzirkulation beherrschende Geld und damit schließlich um die abstrakt menschliche Arbeit, die als allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten deren gesellschaftlich allgemeine Form ist. Nach Maßgabe der gesellschaftlich-unsinnlichen „Gegenständlichkeit“ des Werts erscheint die so bestimmte abstrakt menschliche Arbeit in sämtlichen Formen des Werts, die dieser, von der einfachen Wertform angefangen bis zum Geld in der vorkapitalistischen und in der unter Abstraktion vom Kapital betrachteten kapitalistischen Warenzirkulation annimmt.

Es ist nicht nötig, weiter auf den Unterschied des Zusammenhangs von Produktion und Warenzirkulation in kapitalistischen und nichtkapitalistischen Gemeinwesen einzugehen. Das bisher Dargestellte hat „klipp und klar“ deutlich gemacht, dass es abstrakt menschliche Arbeit in der Warenzirkulation des antiken Gemeinwesens gibt, weil es die Arbeitsprodukte sind, welche sich im Austausch in einer Hinsicht als Werte und damit als Waren erweisen. Nicht alle konkret nützlichen Arbeiten erhalten im antiken Gemeinwesen in ihrer „allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit“ die gesellschaftliche Bedeutung der gesellschaftlich allgemeinen Form. Dies trifft aber für alle konkret nützlichen Arbeiten zu, deren Produkte zu dem Überschuss gehören, der in die Warenzirkulation eingeht. Was die Analyse der kapitalistischen Warenzirkulation in der Hinsicht erbringt, in der sie eine einfache Warenzirkulation ist, gilt auch für die Warenzirkulation in einem antiken Gemeinwesen, worin sie als untergeordneter nebenherspielender ökonomisch-gesellschaftlicher Bereich eine einfache Warenzirkulation ist.

Für die Arbeiten, deren Produkte in die Warenzirkulation eingehen und insofern sich als wertbildend erweisen, reicht es aus, dass sie konkret nützliche Arbeiten sind, gleichgültig welche besondere Ausprägung sie erhalten, ob sie einen mehr grob landwirtschaftlichen oder einen mehr kunstfertigen Charakter besitzen. Auch in der kapitalistischen Gesellschaft gehen Produkte konkret

---

muss die Darstellung des antiken Gemeinwesens, um seinen historisch spezifischen Charakter zu erfassen, mit dem der Verausgabung der konkret nützlichen Arbeiten vorausgesetzten gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen zueinander beginnen. Hierzu gehört es zu erklären, auf welche Weise im antiken Gemeinwesen zur Zeit des Aristoteles die Warenzirkulation eine untergeordnete Rolle spielt und auf welche Weise die es maßgeblich bestimmenden gesellschaftlichen Verhältnisse andere sind als die kapitalistischen, die durchgängig in Formen des Werts erscheinen.

---

nützlicher Arbeiten in die Warenzirkulation ein und sind diese Arbeiten unabhängig von der Ausprägung, die sie im kapitalistischen Produktionsprozess erhalten, wertbildend. D.h. sie sind nicht wertbildend, weil sie in wenige abstrakt monotone Handbewegungen zerlegt sind. Im Fall des städtischen antiken und des kapitalistischen Gemeinwesens sind die konkret nützlichen Arbeiten, deren Produkte in die Warenzirkulation eingehen, einzig und allein in der Hinsicht Wert bildend, in der sie die ihnen gemeinsame allgemeine Eigenschaft besitzen, überhaupt menschliche Arbeit, abstrakte Arbeit zu sein. Und dies ist die Hinsicht, in der sie vermittels des Austauschs ihrer Produkte in dieser allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit aufeinander bezogen werden, so dass diese zugleich die außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung ihrer gesellschaftlich allgemeinen Form erhält. Es gibt weder in der kapitalistischen Gesellschaft noch in dem antiken städtischen Gemeinwesen eine Sorte menschlicher Arbeit überhaupt bzw. abstrakter Arbeit, die in der Weise konkret nützlicher Arbeit existieren müsste und daher gar nicht mehr Wert bildend wäre, d.h. nicht mehr die gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten sein könnte. Reitter scheint nicht zu merken, dass er in Folge seiner vagen, an den entscheidenden Punkten inhaltlich unverbindlichen Vorstellungen über die abstrakte Arbeit genau in dieser Weise verfährt und letztere in eine solche der Produktion angehörige undefinierbare Sorte von Arbeit verwandelt, zu deren miteinander vermischten Bestandteilen auch der „ewig gültige Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ gehört.

Um seine Vorstellungen von der „historischen Schranke“ zu verdeutlichen, zitiert Reitter folgende Stelle aus dem *Kapital*: „Das Geheimniß des Werthausdrucks, die Gleichheit und gleiche Gültigkeit aller Arbeiten, weil und insofern sie menschliche Arbeit überhaupt sind, kann nur entziffert werden, sobald der Begriff der menschlichen Gleichheit bereits die Festigkeit eines Volksvorurtheils besitzt. Das ist aber erst möglich in einer Gesellschaft, worin die Waarenform die allgemeine Form des Arbeitsprodukts, also auch das Verhältniß der Menschen zueinander als Waarenbesitzer das herrschende gesellschaftliche Verhältniß ist.“<sup>21</sup> Ganz in seinem Sinne interpretiert Reitter dieses Zitat wie folgt: „Das Problem läuft auf die Frage hinaus, was man denn unter ‚in Wahrheit‘ (seien die Arbeitsprodukte verschieden und inkommensurabel) verstehen soll. Hält man die wertbildende Potenz der Arbeit für eine Natureigenschaft, die unabhängig von den gesellschaftlichen Verhältnissen gegeben ist, dann ist die Differenz zu Aristoteles in der Tat

---

<sup>21</sup> MEGA<sup>2</sup> II/ 6, S. 92 (MEW 23, S. 74).



---

unüberwindlich.“<sup>22</sup> Reitter nimmt als Beispiel eine besondere falsche Auffassung von der abstrakt menschlichen Arbeit an, um zu demonstrieren, dass mit ihr die „Differenz zu Aristoteles unüberwindlich“ ist, weil es dann eine solche naturalistisch verbrämte abstrakte Arbeit in allen Gemeinwesen geben würde – auch in solchen, in denen es noch nicht einmal eine Warenzirkulation gibt. In diesem Fall gäbe es für Reitter keine historische Schranke, die Aristoteles daran gehindert hätte diese grob materialistisch zurechtgestutzte abstrakte Arbeit zu entdecken. Geht es darum, eine solche „abstrakte Arbeit“ zu entdecken, die wirklich vorhanden ist, dann folgt für Reitter, dass sie Aristoteles auch in der Warenzirkulation des antiken Gemeinwesens entdeckt und damit möglicherweise Marx' Wertformanalyse vorweggenommen hätte.

Reitter schließt aus dem Sachverhalt, demzufolge das „Geheimnis des Wertausdrucks“ nicht zu entziffern ist, es gäbe in der Warenzirkulation des städtischen antiken Gemeinwesens gar kein Geheimnis, das zu entziffern wäre, weil es dort noch keine abstrakt menschliche Arbeit geben würde. Im Unterschied zu Reitter folgert Castoriadis kurz und bündig aus seiner abstrusen Vorstellung vom Wert der Waren und seiner aus abstrakt menschlicher Arbeit bestehenden Substanz, dass es beide Formen des Gleichen weder in der antiken noch der kapitalistischen Warenzirkulation gibt. Wenn die Gründe dafür auch verschieden sein mögen, Reitter und Castoriadis stimmen darin überein, dass die abstrakte Arbeit, um die es Marx geht, in der Warenzirkulation des von Aristoteles untersuchten antiken Gemeinwesens nicht existiert hat. Reitter weicht von Castoriadis ab, dem er aus seiner Perspektive auch ein unangemessenes Verständnis der abstrakten Arbeit vorhält. Castoriadis erkenne nicht, dass die einen bestimmten gesellschaftlichen Charakter besitzende abstrakte Arbeit sehr wohl in der kapitalistischen Warenzirkulation existiert. In diesem Sinne schreibt Reitter: „Es scheint also genau das Gegenteil der Behauptungen von Castoriadis zuzutreffen: Marx ist durchaus in der Lage, das weltgeschichtlich Neue des abstrakten Werts zu erkennen, auch wenn, das soll nicht geleugnet werden, manche Formulierungen unklar und verwirrend sind.“<sup>23</sup> Was immer es mit Marx' Formulierungen für eine Bewandnis hat, Reitter erhebt den Vorwurf sie seien „unklar und verwirrend“, weil er in einer ganz entscheidenden Hinsicht nicht nur „unklare und verwirrende“, sondern „klipp und klar“

---

<sup>22</sup> Reitter, ebenda.

<sup>23</sup> Reitter, ebenda.

---

falsche Vorstellungen vom Wert der Waren und der abstrakt menschlichen Arbeit als seiner „gesellschaftlichen Substanz“ hat.

Reitter bestätigt abermals, dass er die abstrakt menschliche Arbeit entgegen seiner anders lautenden Bekenntnisse wie eine Sorte Arbeit behandelt, wenn er schreibt: „Marx sagt ja ganz eindeutig: In der griechischen Polis waren die gesellschaftlichen Bedingungen für die abstrakte Arbeit noch nicht herangereift. Aristoteles konnte nichts erkennen, weil es nichts zu erkennen gab.“<sup>24</sup> Unter bestimmten historischen Bedingungen – denen des städtischen antiken Gemeinwesens – gab es Reitter zufolge noch keine abstrakt menschliche Arbeit<sup>25</sup> (im nichtphysiologischen Sinn) und gab es folglich nichts für Aristoteles zu entdecken, was ihm bei der Erklärung des Wertausdrucks hätte helfen können. Wenn dann die historischen Bedingungen „herangereift“ sind, gibt es auf einmal in der dann kapitalistischen Warenzirkulation die abstrakt menschliche Arbeit und folglich auch das zu entdecken, womit das Geheimnis der Wertform und damit des Geldes gelüftet werden kann. Für die abstrakt menschliche Arbeit bedeutet dies, dass mit ihr zwischen den beiden historischen Bedingungen etwas geschehen sein muss. Mit dem „Heranreifen der historischen Bedingungen“ zu solchen, die mit der kapitalistischen Produktion gegeben sind, muss sich auch die abstrakte Arbeit so entwickelt haben, dass sie auf eine Weise vorhanden ist, dass sie von Marx und prinzipiell auch von Castoriadis entdeckt werden kann. In der Warenzirkulation des antiken Gemeinwesens, in dem Aristoteles lebte, haben sich für Reitter die Bedingungen für die Existenz der abstrakt menschliche Arbeit noch nicht genügend weit entwickelt, um Aristoteles deren Entdeckung zu ermöglichen. Wie gesagt: „Es gab nichts zu erkennen, weil nichts vorhanden war“.

Abstrakt menschliche Arbeit, um die es in der Warenzirkulation als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geht, kann sich als allgemeine Eigenschaft, die Träger einer gesellschaftlichen Bedeutung ist, gar nicht entwickeln, also verändern. Sie ist in der Warenzirkulation des antiken Gemeinwesens des Aristoteles nicht unentwickelt und dann erst in der kapitalistischen Warenzirkulation so weit entwickelt, dass sie entdeckt werden könnte. Reitter übersieht, dass es für die

---

<sup>24</sup> Reitter, ebenda.

<sup>25</sup> Wenn im Zusammenhang mit der Warenzirkulation von abstrakter oder abstrakt menschlicher Arbeit die Rede ist, dann ist die allgemeine Eigenschaft der konkret nützlichen Arbeiten gemeint, die als „gesellschaftliche Substanz des Werts“ deren gesellschaftlich allgemeine Form ist.

abstrakt menschliche Arbeit als allgemeine Eigenschaft, die zudem noch Träger einer gesellschaftlichen Bedeutung ist, keine Entwicklung geben kann. Er distanziert sich zu Recht von der Arbeit im physiologischen Sinn, die, so verstanden wie Reitter das tut, nichts mit der abstrakt menschlichen Arbeit zu tun hat. Wichtiger als die von Reitter falsch verstandene „Arbeit im physiologischen Sinn“, unter der Marx etwas anderes versteht als Reitter,<sup>26</sup> ist der von der abstrakt menschlichen Arbeit verschiedene „ewig gültige Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“, den es unabhängig von der jeweiligen historisch gesellschaftlichen Form in jedem Gemeinwesen, also sehr wohl im neolithischen, antiken, im feudalistischen und im kapitalistischen Gemeinwesen gibt. Denn es ist der „ewig gültige Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“, der für die Beantwortung der alles entscheidenden Frage nach der historischen Schranke der Erkenntnis von Bedeutung ist. Um diese zu erklären muss bedacht werden, dass der „ewig gültige Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ nicht in den vorkapitalistischen, *sondern erst im kapitalistischen Gemeinwesen „praktisch wahr“ geworden ist.*

Reitter bewegt sich mit wirklich erstaunlicher Naivität in einem fortwährenden Widerspruch: Auf der einen Seite betont er den gesellschaftlich spezifischen unsinnlichen Charakter der abstrakt menschlichen Arbeit als Wert bildend (gemeinsame gesellschaftliche Substanz des Werts) und setzt sie deutlich ab von der konkret nützlichen, in Gebrauchswerten sich vergegenständlichenden Arbeit. Auf der anderen Seite verwechselt er abstrakt menschliche Arbeit mit der „Arbeit sans phrase“, die es für Marx als „ewig gültigen Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ gibt, solange Menschen existieren, die aber *erst unter historisch spezifischen Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft praktisch wahr geworden ist.*

Auch für den „ewig gültigen Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ mit dem von allen gesellschaftlichen Zusammenhängen abstrahiert wird, gibt es also keine Entwicklung, sondern nur die von ihm selbst verschiedenen historischen aus dem allgemein vorherrschenden Kapitalverhältnis bestehenden Bedingungen, unter denen er „praktisch wahr“ geworden ist. Der „ewig gültige Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ ist unter diesen historisch spezifischen Bedingungen nämlich nicht – wie im Fall der

---

<sup>26</sup> Siehe hierzu ausführlich: Dieter Wolf: Kritische Theorie und Kritik der Politischen Ökonomie, in: Zur Konfusion des Wertbegriffs. Beiträge zur „Kapital“ - Diskussion. (Wissenschaftliche Mitteilungen, Heft 3), Hamburg 2004, Teil B, Abschnitt I, S. 56ff. Vollständig zugänglich unter: [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net).

---

abstrakten Arbeit – das Resultat einer im Austausch real vor sich gehenden Abstraktion. Er wird vielmehr „*praktisch wahr*“ dank einer ganz anderen Abstraktion, die real im „Übergang vom Geld ins Kapital“ vor sich geht, der sich einzig und allein in der kapitalistischen Gesellschaft ereignet.

Wenn Reitter, abstrakt menschliche Arbeit mit einer Ausprägung konkret nützlicher Arbeit vermischend, betont, es gäbe abstrakt menschliche Arbeit noch nicht in der Warenzirkulation die Aristoteles vor sich hatte, dann merkt er gar nicht, dass es dann in dieser Warenzirkulation weder Wert noch Wertformen, noch Geld, d.h. gar keine scharf vom bloßen Produktentausch getrennte Warenzirkulation geben könnte. Für Reitter, dem dies nicht klar ist, gibt es im antiken Gemeinwesen des Aristoteles Wert, Wertformen und das Geld, ohne dass es deren aus abstrakt menschlicher Arbeit bestehende „gesellschaftliche Substanz“ gibt, von der diese ökonomisch-gesellschaftlichen Formen gegenständliche, die Warenzirkulation auszeichnende Erscheinungsformen sind. Reitter übersieht unter anderem den einfachen, aber wichtigen Schritt in der Darstellung, der darin besteht, dass Marx von dem in ihrem Austausch gesellschaftlich aufeinander bezogenen Arbeitsprodukten auf die in ihnen vergegenständlichten einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zurückschließt, um in der ihnen gemeinsamen allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit ihre gesellschaftlich allgemeine Form zu entdecken.

Es ist nicht die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, die sich entwickelt oder „*praktisch wahr*“ geworden ist. Es ist die „Arbeit sans phrase“ die „*praktisch wahr*“ geworden ist. Castoriadis und Reitter sehen nicht, dass die „historische Schranke“ sich nicht auf die abstrakt menschliche Arbeit selbst, sondern auf die „Arbeit sans phrase“ bezieht, auf den „ewig gültigen Stoffwechsel“, der erst unter den historisch gewordenen Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft „*praktisch wahr*“ geworden ist. Denn es ist dieser ökonomisch-gesellschaftliche Sachverhalt, mit dem die historischen Bedingungen, an die er gebunden ist, maßgeblich als solche ausgewiesen werden können, unter denen die in der Warenzirkulation vorhandene abstrakt menschliche Arbeit entdeckt und erklärt werden kann. Als allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten, welche in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander eine außergewöhnliche gesellschaftliche Bedeutung erhält, gibt es die abstrakte Arbeit in jeder Warenzirkulation, ob kapitalistisch oder vorkapitalistisch. Es ist dafür nicht erforderlich, dass *die* „Arbeit sans phrase“ *praktisch wahr* geworden ist. Wohl aber ist letzteres, wie sich zeigen wird,

dafür erforderlich, das „Geheimnis des Wertausdrucks“ zu entziffern, d.h. abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der konkret nützlichen Arbeiten zu entdecken.

Die Warenzirkulation ist in den entsprechenden Gemeinwesen, wie dem antiken, nur ein „beiherspielendes Moment“, bzw. ein Bereich der Gesellschaft, der für sie nicht konstitutiv ist und daher niemals der Ausgangspunkt für deren Erklärung sein kann. Was kann man erkennen, wenn die Warenzirkulation allgemein vorherrscht und was kann erkennen, wer zu der Zeit lebt, in der sie nicht allgemein vorherrscht? Im letzteren Fall unterliegt ihr nicht eine Produktion, wie die kapitalistische, in welcher der als „Arbeit sans phrase“ bezeichnete Stoffwechselprozess Mensch-Natur „praktisch wahr“ geworden ist. Hiermit gilt es zu erklären, was es bedeutet, dass Aristoteles den Wert und die abstrakt menschliche Arbeit nicht erkennen konnte, weil ihn bestimmte historisch gewordene zu seiner Zeit gegebene Bedingungen, unter denen die „Arbeit sans phrase“ noch nicht „praktisch wahr“ geworden war, daran hinderten.

Es liegen also zwei historisch gewordene Bedingungen vor, wobei die eine es möglich macht, abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu erkennen, während die andere sich als unüberwindliche historische Schranke erweist, die dies verhindert. Unabhängig von Aristoteles und Marx gibt es das, worum es mit Wert, abstrakter Arbeit, Wertform und Geld in der Warenzirkulation geht, in der antiken Gesellschaft ebenso wie in der kapitalistischen. Warum also konnte Aristoteles zu seiner Zeit diese ökonomisch-gesellschaftlichen Formen der Arbeit in der antiken Gesellschaft nicht erkennen und warum konnte Marx sie in der kapitalistischen Gesellschaft erkennen?

Wenn Castoriadis schreibt, der Wert könne in der Form des Tauscherts nur erscheinen, „wenn er schon da war“,<sup>27</sup> zugleich aber darauf beharrt, für Aristoteles habe es nichts zu sehen gegeben, das eine Gleichheit der Waren begründen könnte, so ist klar, das er damit an eine unüberwindbare Grenze stößt. Entweder es gab den Wert und seine Substanz immer, d.h. in jeder Warenzirkulation oder es gab und gibt beides niemals. Das Begreifen dieses Problems wird bei Castoriadis gerade dadurch verhindert, dass er die abstrakte Arbeit – wenn auch verkehrt – nur als Wertsubstanz, nicht aber als allgemeine Eigenschaft der konkreten Arbeiten fassen kann. Deshalb muss er vom Marxschen Wertbegriff annehmen, es handle sich um eine *überhistorische Kategorie*. Das aber nimmt er nicht zum Anlass, das Rätsel, das sich ihm hier

<sup>27</sup> Castoriadis 1983, S. 232.

---

stellt, zu lösen. Vielmehr konfrontiert er diesen falsch verstandenen Marxschen Wertbegriff mit seinem eigenen Konzept der Gleichheit der Waren als „*realer Fiktion*“, um auf diese Weise Marx als hegelianisierenden Spintisierer auszuweisen, der daran scheitert, „*Gesellschaft als imaginäre Institution*“ wahrzunehmen.

Wenn es im antiken Gemeinwesen zur Zeit des Aristoteles und im modernen kapitalistischen Gemeinwesen im Austausch nichts gibt und es folglich auch für niemanden etwas zu sehen gibt, was als Gleichheit der verschiedenen konkret nützlichen Arbeiten auszuweisen wäre, worin besteht dann für Castoriadis der Unterschied zwischen den beiden zeitlich über 2300 Jahre auseinander liegenden Gemeinwesen?

Vor aller Augen sichtbar herrscht in der kapitalistischen Gesellschaft die Warenzirkulation allgemein vor, in der sämtliche in Waren verwandelte Arbeitsprodukte mittels des Geldes ge- und verkauft werden. Dies ist der Fall unter den historisch gewordenen Bedingungen des Kapitalverhältnisses, d.h. der allgemein vorherrschenden Trennung der Kapitalisten (Eigentümer der Produktionsmittel) von den Lohnarbeitern (Eigentümern der Arbeitskraft).

Aristoteles konnte aus den von Marx mit der „historischen Schranke“ bezeichneten Gründen in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte nicht entdecken, was als Gleichheit der Arbeitsprodukte, der menschlichen Arbeiten und der Menschen als Warenbesitzer – entgegen der Meinung von Castoriadis und seinem Interpreten Karl Reitter – bereits vorhanden war. Bei seiner Untersuchung der einfachen und allgemeinen Wertform, bzw. Geldform mit diesen Gleichheiten konfrontiert, sah sich Aristoteles gezwungen, seine Untersuchung abubrechen um das, was es im antiken Gemeinwesen mit diesen Gleichheiten auf sich hat, außerhalb der bereits vorhandenen, aber noch keinesfalls allgemein vorherrschenden Warenzirkulation zu erklären. Es wurde gezeigt, wie Aristoteles diese Aufgabe bewältigt und wie dies von Castoriadis interpretiert und Marx gegenüber gerechtfertigt wird. Es wurde auch gezeigt, vor allem in der kritischen Auseinandersetzung mit Karl Reitter, warum bereits in der Warenzirkulation zur Zeit Aristoteles' all das vorhanden war, was die Gleichheit der Arbeitsprodukte, die Gleichheit der menschlichen konkret nützlichen Arbeiten und der Menschen als Waren- und Geldbesitzer anbelangt.

Es wurde im Einzelnen deutlich gemacht, dass es nicht an der Warenzirkulation des antiken zur Zeit des Aristoteles existierenden Gemeinwesens liegt, dass dieser nicht erkennen konnte, was der Wert, die Wertformen, die Geldform und die abstrakt menschliche Arbeit sind. Wenn

dem so ist, dann tritt deutlich hervor, dass die Beschäftigung mit Aristoteles' Verständnis des Wertausdrucks eine mit der „historischen Schranke“ der Erkenntnis gegebene Dimension besitzt, *die über einen bloß illustrativen Charakter der Aristoteles gewidmeten Textpassage hinausgeht*. Denn Marx thematisiert hier, dass eine Theorie von der Gesellschaft sich der Bedingungen der Möglichkeit der Erkenntnis des Gegenstandes zu vergewissern hat, der in diesem Fall aus der Warenzirkulation und darüber hinaus aus der ganzen ökonomisch-gesellschaftlichen Struktur der kapitalistischen Gesellschaft besteht.

Marx behandelt das Problem so: „Daß aber in der Form der Waarenwerthe alle Arbeiten als gleiche menschliche Arbeit und daher als *gleichgeltend* ausgedrückt sind, konnte Aristoteles nicht aus der Werthform selbst herauslesen, weil die griechische Gesellschaft auf der *Sklavenarbeit* beruhte, daher die *Ungleichheit der Menschen und ihrer Arbeitskräfte zur Naturbasis hatte*.“<sup>28</sup> Die Gleichheit der unterschiedlichen Arbeiten in ihrer Eigenschaft, menschliche Arbeiten schlechthin zu sein, und der davon abhängige Doppelcharakter, der „Springpunkt [...], um den sich das Verständniß der politischen Ökonomie dreht“,<sup>29</sup> kann, so Marx, erst entziffert werden, „sobald der *Begriff der menschlichen Gleichheit bereits die Festigkeit eines Volksvorurtheils besitzt*“.<sup>30</sup>

Jan Hoff vertritt die These<sup>31</sup> „dass der Aristoteles gewidmete Textabschnitt“ im ersten Band des Kapitals „weniger systematische Funktion innerhalb der Darstellungslogik“ besitze, „als vielmehr Erläuterungscharakter“.<sup>32</sup> Mit diesen Passagen sei es Marx „offensichtlich um eine Art ‚Hinzufügung‘ zu den drei Eigentümlichkeiten der Äquivalentform“<sup>33</sup> gegangen. Dem ist insofern zuzustimmen, als die bezeichneten Passagen in erster Linie der Illustration des bis dahin von Marx Erarbeiteten dienen. Mit dem Begriff „Hinzufügung“ deutet Hoff aber ungewollt an, dass es mit dem Verweis auf die „historische Schranke“ der Erkenntnis um mehr als nur um eine bloße Erläuterung geht. Marx macht mit seinen Ausführungen zu Aristoteles darauf aufmerksam, dass die Erkenntnis der gesellschaftlichen Arbeit von deren historischer Entwicklung abhängt. In der Warenzirkulation, um deren Verständnis sich

<sup>28</sup> MEGA<sup>2</sup> II/6, S. 91f. (MEW 23, S. 74).

<sup>29</sup> MEGA<sup>2</sup> II/6, S. 75 (MEW 23, S. 56).

<sup>30</sup> MEGA<sup>2</sup> II/6, S. 92 (MEW 23, S. 74).

<sup>31</sup> Hoff, S. 31ff.

<sup>32</sup> Hoff, S. 37.

<sup>33</sup> Hoff, S. 37.

---

Castoriadis in seiner kritischen Auseinandersetzung mit Marx bemüht, geht es, mit welcher Gewichtung und Bedeutung auch immer, um gesellschaftliche Arbeit, sei es bei der „nebenherspielenden“ unentwickelten Warenzirkulation in einem antiken Gemeinwesen oder bei der in der kapitalistischen Gesellschaft allgemein vorherrschenden Warenzirkulation.

In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts hat sich die kapitalistische Gesellschaft als historisch spezifische Form gesellschaftlicher Arbeit so weit entwickelt und dabei zugleich solche einheitlich sie ausdrückende Formen angenommen, dass sie zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit erkannt werden konnte. Zu einer der bürgerlichen Gesellschaft angemessenen Erkenntnis und zu der Einsicht in deren historische Bedingtheit gelangt Marx erst im Verlaufe eines wissenschaftlichen Werdegangs, worin Forschungsprozess und Darstellungsversuche sich wechselseitig beeinflussen und vorantreiben. Marx hat sich mit den Theorien der bedeutendsten Ökonomen und Philosophen ebenso auseinandergesetzt wie mit der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit selbst. Bei den historischen Bedingungen der Erkenntnis, die Marx in der durch das Kapital geprägten und beherrschten ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit aufdeckte, geht es auch um die beiden von Ritter und Castoriadis nicht in ihrem Unterschied erkannten Weisen von „Arbeit“, ohne die gesellschaftliche Arbeit insgesamt nicht mehr angemessen zu begreifen ist. Einerseits geht es um den „ewig gültigen Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“, den Marx in den *Grundrissen* als „Arbeit sans phrase“ bezeichnet und der in der kapitalistischen Gesellschaft „praktisch wahr“ geworden ist. Andererseits geht es um die „abstrakt menschliche Arbeit“, die als universalhistorisch gültige allgemeine Eigenschaft der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten in der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander die ebenso außergewöhnliche wie *historisch spezifische gesellschaftliche Bedeutung* erhält, die *gesellschaftlich allgemeine Form* der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sein.

Klassische Ökonomen wie Adam Smith und David Ricardo haben entdeckt, dass die kapitalistische Gesellschaft einheitlich in Formen des Werts erscheint, und dass diese Formen nur durch ihre Zurückführung auf „Arbeit“ zu verstehen sind. Hiermit wird ein entscheidender Anfang zum Verständnis der gesellschaftlichen Arbeit gemacht, der aber noch unzulänglich ist. Denn das, was die klassischen Ökonomen unter „Arbeit“ verstehen, auf die sie die Wertformen zurückzuführen versuchen, reicht bei Weitem noch nicht aus, um die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeine Form der



einzelnen konkret nützlichen Arbeiten und der durch sie in ihrer historisch spezifischen Form (Wertformen) bestimmten gesellschaftlichen Arbeit insgesamt, zu begreifen. Die klassischen Ökonomen vermischen die „allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit“, die, durch den Austausch der Arbeitsprodukte bedingt, die außergewöhnliche Bedeutung der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten erhält, mit der konkret nützlichen Arbeit und mit dem unter dem Aspekt der „allgemeine[n] Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur“<sup>34</sup> betrachteten Arbeitsprozess. Die Bedeutung für die Erkenntnis der ökonomischen Struktur der kapitalistischen Gesellschaft lässt sich im Nachhinein ermessen. Wenn alle ökonomisch-gesellschaftlichen Formen, mit denen sich klassische Ökonomen und mit Abstrichen moderne Ökonomen beschäftigen, auf Arbeit zurückgeführt werden, dann wissen sie nicht um welche Arbeit es sich handelt, geschweige denn, was gesellschaftliche Arbeit darüber hinaus insgesamt in Produktion und Zirkulation als Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur ist.

Den „ewig gültigen Stoffwechselprozess zwischen Mensch und Natur“ erhält man mittels der Abstraktion von der Gesellschaftlichkeit der Arbeit bei gleichzeitigem Festhalten an der Arbeit als konkret nützlicher. Es geht also weiterhin um das produktive Verhalten zur Natur, d.h. genauer um die allgemeinen Momente des praktisch von den Menschen bewerkstelligten Prozesses, worin die Natur unter tatsächlich sich realisierender Verausgabung von Hirn, Muskel, Nerv und Hand umgestaltet wird. Wenn Marx, bezogen auf die abstrakt menschliche Arbeit als gesellschaftlich allgemeiner Form der konkret nützlichen Arbeiten, von der „*Arbeit im physiologischen Sinn*“ spricht, dann hat das nichts mit dem auf die konkret nützliche Arbeit bezogenen „Stoffwechselprozess zwischen Mensch und Natur“ zu tun, wie er unter dem Aspekt des wirklichen produktiven Verhaltens der Menschen zur Natur mit physiologischen Merkmalen beschrieben wurde.<sup>35</sup> Marx bezeichnet die Arbeit als „ewig gültigen Stoffwechselprozess zwischen Mensch und

---

<sup>34</sup> MEGA<sup>2</sup> II/6, S. 198 (MEW 23, S. 198), vgl. auch ebenda, S. 76 (MEW 23, S. 57): Hier bezeichnet Marx die Arbeit als „Bildnerin von Gebrauchswerthen“ als „eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnothwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln“.

<sup>35</sup> Siehe hierzu ausführlich: Dieter Wolf, Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie, S. 56 ff. in: Dieter Wolf, Heinz Paragenings, Konfusion des Wertbegriffes, Wissenschaftliche Mitteilungen Heft 3, Hamburg 2004,

Natur“ in den Grundrissen als „Arbeit sans phrase“.<sup>36</sup> Sie spielt im Sinne einer historisch gewordenen Bedingung für die Erkenntnis der bürgerlichen Gesellschaft und damit für die Erkenntnis der abstrakt menschlichen Arbeit als der gesellschaftlich allgemeinen Form, welche die einzelnen konkret nützlichen Arbeiten durch den Austausch der Arbeitsprodukte erhalten, eine entscheidende Rolle. Denn Marx bringt die „Arbeit sans phrase“ in Verbindung damit, dass die Gleichheit der Menschen unter kapitalistischen Produktionsbedingungen zum „Volksvorurteil“ geworden sein soll und die Menschen die Gleichheit im Sinne des „ewig gültigen Stoffwechselprozesses“ erfahren. Dies geschieht durch die Befreiung der Menschen aus der einseitigen dauerhaften Bindung an die besonderen Arbeitszweige. Aufgrund der Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber jeder besonderen konkret nützlichen Arbeit, können und müssen die Menschen von einer besonderen Arbeit zu jeder anderen übergehen. Diese Erfahrung, die Menschen machen, indem sie in ihrem praktischen Verhalten die Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber der Besonderheit der konkret nützlichen Arbeiten realisieren, umschreibt Marx damit, dass die allgemeinste Bestimmung der Arbeit, „ewig gültiger Stoffwechselprozess zwischen Mensch und Natur“ zu sein, jetzt „praktisch wahr geworden“ ist.

Die Ursache für Reiters Verwechslung der abstrakt menschlichen Arbeit als gesellschaftlich allgemeiner Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten mit dem „ewig gültigen Stoffwechselprozess zwischen Mensch und Natur“ bzw. der „Arbeit sans phrase“ beruht wohl auch auf einer falschen Einschätzung der Art und Weise, in der Marx sich in den *Grundrissen* um die Erkenntnis der abstrakt menschlichen Arbeit als wertbildender Arbeit bemüht. Denn Marx spricht von der Arbeit als einfacher „Categorie“, die in dieser Allgemeinheit – als Arbeit überhaupt – „uralt“<sup>37</sup> ist und in dieser „abstrakten

<sup>36</sup> Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA<sup>2</sup> II/1.1, S. 39 (Grundrisse Ausgabe Berlin 1953, S. 25, MEW 42, S. 39). In den Mehrwerttheorien und in anderen Texten spricht Marx von „Arbeit sans phrase“, wenn er das Verständnis der Wert bildenden Arbeit der klassischen Ökonomen kritisiert und versteht dann darunter das von diesen fabrizierte Gemisch aus abstrakter formbestimmter Arbeit, einzelner konkret nützlicher Arbeit und dem universalhistorisch gültigen Stoffwechselprozess zwischen Mensch und Natur. „Sonderbar ist's, daß (...) den Ökonomen ohne Ausnahme das Einfache entging, daß, wenn die Ware das Doppelte von Gebrauchswert und Tauschwert, auch die in der Ware dargestellte Arbeit Doppelcharakter besitzen muß, während die bloße Analyse auf Arbeit sans phrase wie bei Smith, Ricardo etc. überall auf Unerklärliches stoßen muß. Es ist dies in der Tat das ganze Geheimnis der kritischen Auffassung;“ (Marx an Engels, 8. Jan. 1868, MEW 32, S. 11.)

<sup>37</sup> MEGA<sup>2</sup> II/1.1, S. 39f. (Grundrisse Ausgabe Berlin 1953, S. 25, MEW 42, S. 39).

Allgemeinheit“ „Reichthum schaffende Tätigkeit“ ist, womit zugleich die entsprechende „Allgemeinheit des als Reichthum bestimmten Gegenstandes“<sup>38</sup> gegeben ist. Den Zusammenhang zwischen dem Reichtum als dieser Gegenstand und der „Arbeit überhaupt“ wird anschließend von Marx näher beschrieben, indem er den ersteren als „Produkt überhaupt“ und die letztere „aber als vergangene, vergegenständlichte Arbeit“<sup>39</sup> bezeichnet.

Den Reichtum in seiner Allgemeinheit als „Produkt überhaupt“ zu bestimmen, kommt dem nahe, was Marx im *Kapital* als das den verschiedenen Gebrauchswerten „gemeinsame Dritte“ erfasst hat, das aus ihrer allgemeinen, ihnen gemeinsam zukommenden Eigenschaft besteht, ein Arbeitsprodukt zu sein.<sup>40</sup> Nimmt man hinzu, dass Marx im *Kapital* ausdrücklich das Austauschverhältnis analysiert und berücksichtigt, dass in diesem die als Gebrauchswerte verschiedenen Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukte schlechthin aufeinander bezogen werden, dann hat man die erste grundlegende Bestimmung von dem erfasst, was Marx den die Arbeitsprodukte in Waren verwandelnden Wert nennt. Die Arbeit überhaupt in den *Grundrissen* als „vergangene vergegenständlichte Arbeit“ zu bestimmen, kommt dem nahe, was Marx im *Kapital* als „gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit“<sup>41</sup> erfasst, die entsprechend der allgemeinen Eigenschaft der Gebrauchswerte, Arbeitsprodukte überhaupt zu sein, eine allgemeine Eigenschaft der einzelnen, in den Gebrauchswerten verkörperten konkret nützlichen Arbeit ist. Dass die als Gebrauchswerte voneinander verschiedenen Arbeitsprodukte als untereinander gleiche Arbeitsprodukte schlechthin, als „Produkte überhaupt“ im Austausch aufeinander bezogen sind, und dass damit die in den Arbeitsprodukten als Gebrauchswerten verkörperten konkret nützlichen Arbeiten in ihrer allgemeinen Eigenschaft menschlicher Arbeit aufeinander bezogen werden, fasst Marx im *Kapital* mit Hilfe metaphorischer Umschreibungen wie folgt zusammen. „Als Kristalle dieser ihnen gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte – Warenwerte.“<sup>42</sup>

Ein wesentlicher Grund dafür, dass Marx in den *Grundrissen* noch ein gutes Stück von einer adäquaten Erfassung des Werts und vor allem der abstrakt menschlichen Arbeit als der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen

<sup>38</sup> MEGA<sup>2</sup> II/1.1, S. 39 (Grundrisse Ausgabe Berlin 1953, S. 24, MEW 42, S. 38).

<sup>39</sup> MEGA<sup>2</sup> II/1.1, S. 39 (Grundrisse Ausgabe Berlin 1953, S. 24, MEW 42, S. 38).

<sup>40</sup> MEGA<sup>2</sup> II/6, S. 72 (MEW 23, S. 52).

<sup>41</sup> MEGA<sup>2</sup> II/6, S. 72 (MEW 23, S. 52).

<sup>42</sup> MEGA<sup>2</sup> II/6, S. 27 (MEW 23, S. 52).

konkret nützlichen Arbeiten entfernt ist, liegt in dem Versäumnis, sich nicht ausdrücklich und eindringlich genug mit der Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte zueinander zu befassen, um herauszubekommen was sich darin hinsichtlich der ökonomisch gesellschaftlichen Formen des Reichtums abspielt.

Marx orientiert sich nicht an dem, was man auf eine bestimmte Weise eine im Austausch der Arbeitsprodukte vor sich gehende reale Abstraktion nennen könnte. Vielmehr orientiert er sich stattdessen an der realen Abstraktion, die im Übergang vom Geld ins Kapital vor sich geht und durch die Gleichgültigkeit des Kapitals gegenüber den von ihm ergriffenen branchenspezifischen konkret nützlichen Arbeiten bestimmt ist. Denn hier geht es um die „Arbeit überhaupt“, die in der Dimension der konkret nützlichen Arbeit „uralt“ ist und die bar jeder besonderen „Bestimmtheit (...) weder Manufaktur-, noch commerciale, noch Agriculturarbeit, aber sowohl die eine wie die andre (ist).“<sup>43</sup> Abgesehen davon, dass Adam Smith „noch von Zeit zu Zeit wieder in das physiocratische System zurückfällt“,<sup>44</sup> glaubt Marx noch, dass jener, so wie er, die Reichtum schaffende Tätigkeit in ihrer sie auszeichnenden Allgemeinheit erfasst hat. Denn die mit dem Übergang vom Geld ins Kapital vor sich gehende Reduzierung der in den verschiedenen Branchen ausgeführten konkret nützlichen Arbeiten auf „Arbeit schlechthin“ wird von Marx als „ungeheurer Fortschritt von Adam Smith“ gewürdigt, der in der Lage war, „jede Bestimmtheit der Reichtumerzeugenden Thätigkeit fortzuwerfen.“<sup>45</sup>

Marx sagt vom „ewig gültigen Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“, es „könne so scheinen, als ob damit nur der abstrakte Ausdruck für die einfachste und urälteste Beziehung gefunden, worin die Menschen – sei es in welcher Gesellschaftsform immer – als produzierend auftreten.“<sup>46</sup> Dies sei aber „nur nach einer Seite richtig“, nämlich nur, insofern die Menschen, solange sie existieren, sich – gleichgültig, auf welche historisch spezifische Weise auch immer – praktisch mit der Natur auseinandersetzen mussten, um zu überleben. Nach einer anderen Seite erhält diese „urälteste Beziehung“ – als „ewig gültiger Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ „auf ihren einfachsten Ausdruck gebracht“ – in der modernen kapitalistischen Gesellschaft eine ganz besondere Bedeutung. Im Übergang vom Geld ins

<sup>43</sup> MEGA<sup>2</sup> II/1.1, S. 39 (Grundrisse Ausgabe Berlin 1953, S. 24, MEW 42, S. 38).

<sup>44</sup> MEGA<sup>2</sup> II/1.1, S. 39 (Grundrisse Ausgabe Berlin 1953, S. 24, MEW 42, S. 38).

<sup>45</sup> MEGA<sup>2</sup> II/1.1, S. 39 (Grundrisse Ausgabe Berlin 1953, S. 24, MEW 42, S. 38).

<sup>46</sup> MEGA<sup>2</sup> II/1.1, S. 39 (Grundrisse Ausgabe Berlin 1953, S. 24f., MEW 42, S. 38).

Kapital werden alle auf die verschiedenen Branchen ausgerichteten konkret nützlichen Arbeiten auf die „urälteste Beziehung“ reduziert, bevor sie als Mittel zum Zweck der Verwertung des Werts herabgesetzt und hierdurch eine historisch spezifische Form der technologischen und gesellschaftlichen Organisation erhalten. Hiermit will Marx klar machen, dass es den „ewig gültigen Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ schon immer gegeben hat, er aber erst „praktisch wahr geworden“ ist unter den historisch gewordenen Bedingungen der kapitalistischen Gesellschaft.

„Die Gleichgültigkeit gegen die bestimmte Arbeit entspricht einer Gesellschaftsform, worin die Individuen mit Leichtigkeit aus einer Arbeit in die andre übergehn und die bestimmte Art der Arbeit ihnen zufällig, daher gleichgültig ist. Die Arbeit ist hier nicht nur in der Kategorie, sondern in der Wirklichkeit als Mittel zum Schaffen des Reichthums überhaupt geworden und hat aufgehört, als Bestimmung mit den Individuen in einer Besonderheit verwachsen zu sein. Ein solcher Zustand ist am entwickeltsten in der modernsten Daseinsform der bürgerlichen Gesellschaften – den Vereinigten Staaten. Hier also wird die Abstraction der Kategorie ‚Arbeit‘, ‚Arbeit überhaupt‘, Arbeit sans phrase, der Ausgangspunkt der modernen Oekonomie, erst praktisch wahr. Die einfachste Abstraktion also, welche die moderne Oekonomie an die Spitze stellt, und die eine uralte und für alle Gesellschaftsformen gültige Beziehung ausdrückt, erscheint doch nur in dieser Abstraktion praktisch wahr als Kategorie der modernsten Gesellschaft.“<sup>47</sup>

Diese „praktisch wahr“ gewordene „Arbeit schlechthin“, die Marx als „Arbeit sans phrase“ bezeichnet, ist für ihn auch die – oben bereits in Verbindung mit dem Wert betrachtete – Tätigkeit, die in ihrer abstrakten Allgemeinheit den durch die „Allgemeinheit des Gegenstandes bestimmten Reichtum“ schafft. Mit der „Arbeit sans phrase“ ist Marx im oben auseinandergesetzten Sinn der abstrakt menschlichen Arbeit als „gesellschaftlicher Substanz“ des Werts und damit als gesellschaftlich allgemeiner Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zwar nahe gekommen, *aber er hat sie noch lange nicht erreicht*.

Es wurde betont, dass Marx das Austauschverhältnis der Arbeitsprodukte zugunsten des Übergangs vom Geld ins Kapital vernachlässigt. Was dies anbelangt, so wurde auch schon festgestellt, unterscheidet sich Reitter nicht von Marx, womit sich zu bestätigen scheint, dass er von Marx' noch falschem Verständnis in den *Grundrissen* beeinflusst ist und es bei seiner Erklärung der Existenz der abstrakt menschlichen Arbeit in kapitalistischen und

<sup>47</sup> MEGA<sup>2</sup> II/1.1, S. 39f. (Grundrisse Ausgabe Berlin 1953, S. 25, MEW 42, S. 38f.).

nichtkapitalistischen Gemeinwesen übernommen hat. „Die Gleichgültigkeit gegen eine bestimmte Art der Arbeit setzt eine sehr entwickelte Totalität wirklicher Arbeitsarten voraus, von denen keine mehr die alles beherrschende ist. So entstehen die allgemeinsten Abstraktionen überhaupt nur bei der reichsten konkreten Entwicklung, wo eines vielen gemeinsam erscheint, allen gemein. Dann hört es auf, nur in besonderer Form gedacht werden zu können. Andererseits ist diese Abstraktion der Arbeit überhaupt nicht nur das geistige Resultat einer konkreten Totalität von Arbeiten.“<sup>48</sup>

„Die Gleichgültigkeit gegen eine bestimmte Art der Arbeit“, die „eine sehr entwickelte Totalität wirklicher Arbeitsarten (...) voraussetzt“, liefert zwar mit den möglich gewordenen Abstraktionen einen wesentlichen Beitrag zum Verständnis der abstrakt menschlichen Arbeit als der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten. Sie allein reicht aber, wie gezeigt, noch nicht aus, um das Verständnis der abstrakt menschlichen Arbeit zu erreichen, das Marx erst im *Kapital* mit dem „Doppelcharakter der Arbeit“ erreicht hat und mit dem er auch die in den Grundrissen noch weitgehend mit Adam Smith geteilte Auffassung angemessen kritisieren und sich endgültig von ihr trennen kann.<sup>49</sup>

Das Kapitalverhältnis ist kein der praktischen Ausführung der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten vorausgesetztes Herrschafts-Knechtschaftsverhältnis wie das antike oder feudalistische, sondern ein ökonomisch-gesellschaftliches Verhältnis der Arbeit selbst, derart, dass der subjektive (Arbeitskraft) von der beherrschten und der objektive (Produktionsmittel) Faktor von der herrschenden Klasse repräsentiert werden. Auch dieser ökonomisch-gesellschaftliche Sachverhalt gehört zu den historisch gewordenen Bedingungen, unter denen zum ersten Mal mit der ökonomisch-gesellschaftlichen Struktur der kapitalistischen Gesellschaft erkannt werden kann, was gesellschaftliche Arbeit überhaupt ist. Die Abstraktion vom Gesellschaftlichen der Arbeit lehrt, dass es in jedem gesellschaftlichen Zusammenhang um die Arbeit als „Stoffwechselprozess zwischen Mensch und Natur“ geht und zugleich darum, dass dies im oben angedeuteten Sinne erst „praktisch wahr wird“ in der in ihrer historischen Spezifik vom Kapital geprägten und beherrschten bürgerlichen Gesellschaft.

<sup>48</sup> MEGA<sup>2</sup> II/1.1, S. 39 (Grundrisse Ausgabe Berlin 1953, S. 25, MEW 42, S. 38).

<sup>49</sup> Siehe hierzu ausführlicher: Dieter Wolf: Marx` Verständnis des Werts und der abstrakt menschlichen Arbeit in den „Grundrissen“. Zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)

Es dürfte klar geworden sein, auch ohne hier ausführlich auf das Kapitel 5.1 des *Kapitals* über den „Arbeitsprozess“ einzugehen, dass die gesellschaftliche Arbeit unter Abstraktion von jeder gesellschaftlichen Form betrachtet noch lange nicht begriffen ist. Es handelt sich um eine methodisch bedeutsame Abstraktion, die im Gang der Darstellung vorgenommen wird, weil sie zu einer wichtigen Durchgangsstufe für das insgesamt im *Kapital* entwickelte Verständnis der gesellschaftlichen Arbeit führt. Was als Arbeitsprozess in den Blick kommt, ist der „ewig gültige Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“, der ein real existierendes Moment jedes Gemeinwesens ist, in dem Menschen irgendwelche konkret nützlichen Arbeiten ausführen und hat nichts zu tun mit einer untergründig wirkenden geschichtsmächtigen Substanz, mit der man eine ebenso mystische wie deterministische Geschichtsphilosophie konstruieren könnte.<sup>50</sup>

Angesichts der Erkenntnis, dass es sich bei dem „ewig gültigen Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ um eine im ökonomisch-gesellschaftlichen Prozess real sich vollziehende Abstraktion handelt, muss genauestens darauf geachtet werden, wie in anderen zum kapitalistischen Gemeinwesen gehörenden ökonomisch-gesellschaftlichen Prozessen real Abstraktionen vollzogen werden, bei denen es um ein den einzelnen konkret nützlichen Arbeiten Gemeinsames oder Gleiches geht. Hierbei muss, wie bei der „Arbeit sans phrase“ bzw. dem „ewig gültigen Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur“ überprüft werden, was die zu den jeweiligen Gemeinsamkeiten, oder den jeweiligen Gleichheiten führenden Abstraktionen für die Gesellschaftlichkeit der Arbeit bedeuten. Ebenso muss auseinander gehalten werden, was historisch spezifisch und was universalhistorisch gültig ist. Dies bezieht sich hier zunächst auf die Warenzirkulation als dem ökonomisch-gesellschaftlichen Prozess, worin es innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft auf einfachste Weise um die Herstellung der gesellschaftlich allgemeinen Form der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten geht.

Das „Praktisch-Wahr-Werden“ der „Arbeit sans phrase“ gehört in dem oben dargelegten Sinne zu den historisch gewordenen Bedingungen, die für die Erkenntnis der kapitalistischen Gesellschaft erforderlich sind. Wird das hierzu Ausgeführte berücksichtigt und dabei bedacht, wie die „*historische Schranke*“ der Erkenntnis Castoriadis' Kritik an Marx bestimmt, dann zeigt sich, dass

<sup>50</sup> Siehe hierzu ausführlicher: Dieter Wolf, Zur Einheit von Natur- und Menschengeschichte mit Ausführungen zu René Descartes, Alfred Schmidt, Jürgen Habermas, Moishe Postone. Natur, Geist, Gesellschaft, Arbeitsprozess, gesellschaftliche Arbeit, Evolution. Zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net).

Castoriadis Marx' Ausführungen zu Aristoteles, ohne sie verstanden zu haben zu Recht für bedeutsamer hält als eine im Grunde überflüssige Illustration. „Der [...] Abschnitt belegt hinreichend den im ganzen ersten Kapitel des Kapital herrschenden Geist, von dem“ die Lösung des sich dort stellenden Problems, wie auch „die Methode, mit der er [Marx – M.S./D.W.] sie fand, inspiriert sind.“<sup>51</sup>

„Die Erkenntnis ist für Marx ein historisch-gesellschaftlicher Prozeß, der von der Entwicklung der Produktionsverhältnisse abhängt. So kann nach Marx auch die gesellschaftliche Arbeit in ihrem inneren Zusammenhang zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit unter ganz bestimmten, historisch gewordenen Bedingungen erkannt werden. Diese Bedingungen sind mit der voll entwickelten bürgerlichen Gesellschaft gegeben, die in ihrer historisch-spezifischen Form durch das Kapital bestimmt ist.“<sup>52</sup> So sei es dem „Denkriesen“<sup>53</sup> Aristoteles zwar gelungen, „im Werthausdruck der Waaren ein Gleichheitsverhältniß“ zu entdecken. Daran, herauszufinden, „*worin denn ,in Wahrheit' dieses Gleichheitsverhältniß besteht*“, habe ihn „nur die *historische Schranke der Gesellschaft, worin er lebte*“<sup>54</sup> gehindert. Sich der *historischen Schranke* bewusst zu sein, macht gerade den Unterschied zu Aristoteles aus, der noch nicht einmal wissen konnte, was Geschichte im emphatischen Sinne von Natur- und Menschengeschichte ist. Es ist geradezu lächerlich, wie Castoriadis diese erkenntnistheoretisch so bedeutsame Problematik psychologisierend darauf beschränkt, dem Einfluss der bürgerlichen Gesellschaft habe Marx „seinen eigenen ‚nüchternen Sinn‘ zu verdanken.“<sup>55</sup>

Zur Einsicht in die historischen Bedingungen der Erkenntnis der gesellschaftlichen Arbeit gehört die Einsicht in den Unterschied zwischen dem historischen Werden der kapitalistischen Gesellschaft und ihrem historischen Gewordensein. Das Gewordensein ist erreicht, wenn die Trennung von Arbeitskraftbesitzern und Produktionsmittelbesitzern allgemein vorherrscht, so dass alle Arbeitsprodukte Warenform annehmen und alle ökonomisch-

<sup>51</sup> Castoriadis 1983, S. 222.

<sup>52</sup> Grundlegend zum Verhältnis der Hegelschen Philosophie zu Marx' *Kapital* siehe: Dieter Wolf: Hegel und Marx. Zur Bewegungsstruktur des absoluten Geistes und des Kapitals, Hamburg 1979, S. 11. Das ganze Buch ist online zugänglich auf der website: [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net) unter der Rubrik „Bücher (PDF)“ und direkt in dem WIKIPEDIA- Eintrag zu Dieter Wolf.

<sup>53</sup> MEGA<sup>2</sup> II/6, S. 111 (MEW 23, S. 96).

<sup>54</sup> MEGA<sup>2</sup> II/6, S. 92 (MEW 23, S. 74).

<sup>55</sup> Castoriadis 1983, S. 222.



gesellschaftlichen Verhältnisse einheitlich in Formen des Werts erscheinen. Die gesellschaftliche Arbeit ist „sowohl Produktionsprozess der materiellen Existenzbedingungen des menschlichen Lebens wie ein in spezifischen, historisch-ökonomischen Produktionsverhältnissen vor sich gehender, diese Produktionsverhältnisse selbst und damit die Träger dieses Prozesses, ihre materiellen Existenzbedingungen und ihre gegenseitigen Verhältnisse, d.h. ihre bestimmte ökonomische Gesellschaftsform produzierender und reproduzierender Prozess. Denn das Ganze dieser Beziehungen, worin sich die Träger dieser Produktion zur Natur und zueinander befinden, worin sie produzieren, dies Ganze ist eben die Gesellschaft, nach ihrer ökonomischen Struktur betrachtet.“<sup>56</sup>

In dem Verhalten der Menschen zueinander und zur Natur, worin die Reproduktion des Kapitalverhältnisses auf seinen einmal historisch gewordenen Grundlagen vollbracht wird, werden die ökonomisch-gesellschaftlichen Bereiche der Produktion und Zirkulation in einen auf bestimmte Weise strukturierten Zusammenhang gebracht, worin alle zwischen ihnen und in ihnen gleichzeitig nach- und nebeneinander ablaufenden ökonomisch-gesellschaftlichen Prozesse sich wechselseitig bedingen und beeinflussen. Die Darstellung dieses hochkomplexen ökonomisch-gesellschaftlichen Zusammenhangs zeichnet sich dadurch aus, dass die Schritte, die sie zu machen hat, um richtig zu sein, ebenso viele Resultate methodisch bedeutsamer Abstraktionen sind. Diese nimmt Marx innerhalb des sich auf seinen historisch gewordenen Grundlagen reproduzierenden und durch das Handeln der Menschen vermittelten Kapitalverhältnisses, d.h. innerhalb seiner „contemporären Geschichte“ vor. Seine Darstellung besitzt einen auf die „Kernstruktur“ beschränkten methodischen Charakter. Dass Marx im Unterschied zu Aristoteles den Wert und seine aus der allgemeinen Eigenschaft abstrakt menschlicher Arbeit bestehende gesellschaftliche Substanz erkennen konnte, beruht angesichts der „contemporären Geschichte“ des Kapitals zusammenfassend und allgemein gesprochen darauf, dass die „dialektische Form der Darstellung nur richtig ist, wenn sie ihre Grenzen kennt.“<sup>57</sup>

<sup>56</sup> Karl Marx: Das Kapital, Band 3. In: MEW 25, S. 826f.

<sup>57</sup> Karl Marx: Fragment des Urtextes von „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ (1858). In: MEGA<sup>2</sup> II/2, S. 91 (Grundrisse Ausgabe Berlin 1953, S. 945). Siehe hierzu ausführlicher: Dieter Wolf: Zum Übergang vom Geld ins Kapital in den *Grundrissen*, im *Urtext* und im *Kapital*. Warum ist die „dialektische Form der Darstellung nur richtig, wenn sie ihre Grenzen kennt“? In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge 2007, S. 45ff. Zugänglich unter [www.dieterwolf.net](http://www.dieterwolf.net)